



Predigt von Pastor Markus Kalmbach am 2. Advent über Lukas 21,25-33

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde. Wer hat heute schon ein Türchen an seinem Adventskalender aufgemacht? Jeden Tag machen wir, wenn wir einen Adventskalender haben, ein neues Türchen auf, bis wir an Heiligabend angelangt sind.

Seinen Ursprung hat der Adventskalender bei Johann Wichern in Hamburg im Jahre 1839. Den Kindern in seinem Waisenheim wollte er so das Warten auf Weihnachten erleichtern. Jeden Tag wurde eine weitere Kerze auf dem großen Wagenrad, der der Adventskranz war, angezündet. Und für jeden Sonntag gab es dann eine größere Kerze. Diese vier Kerzen für die vier Adventssonntage sind bei den meisten Kränzen das, was heute davon übriggeblieben ist.

Der erste selbstgebastelte Adventskalender im Privathaushalt stammt vermutlich aus dem Jahr 1851. So hängten Familien nach und nach 24 Bilder an die Wand. Einfacher war eine Variante mit 24 an die Wand oder Tür gemalten Kreidestrichen, bei der die Kinder täglich einen Strich wegwischen durften. In katholischen Haushalten wurden Strohhalme in eine Krippe gelegt, für jeden Tag einer, bis zum Heiligen Abend. Weitere Formen des Adventskalenders waren die Weihnachtsuhr oder eine Adventskerze, die jeden Tag bis zur nächsten Markierung abgebrannt wurde. Diese Variante ist besonders in Skandinavien verbreitet. Erst ab 1920 gab es dann Kalender, wo hinter den Türchen Schokolade versteckt war.

Alle Kalender sind wie ein Countdown zum Weihnachtsfest. Damit wurde die Zeit des Advents immer auch als eine Zeit des Wartens und der Vorbereitung verstanden.

Ursprünglich war die Adventszeit so wie die Zeit vor Ostern als Fastenzeit gedacht. Man wollte sich in dieser Zeit auch durch persönlichen Verzicht ganz auf die Ankunft Gottes in unserer Welt vorbereiten. Davon ist heute nichts mehr übriggeblieben – außer den Themen der Sonntage im Advent, die auf das Kommen Jesu inhaltlich vorbereiten wollen.

Beim ersten Advent geht es um Jesu Einzug in Jerusalem. Dort wird Jesus als Herr und König begrüßt.

Am zweiten Advent geht es um die endgültige Wiederkehr Jesu. Er sagte seinen Freunden, dass er als Sohn Gottes zum großen Finale wiederkommen würde. Darum geht es auch heute. Hier spielt also das Welten-Ende eine große Rolle. Am dritten Advent steht Johannes der Täufer als Wegbereiter Jesu im Mittelpunkt und die damit verbundene Frage, inwieweit wir selbst Wegbereiter Jesu in dieser Welt sind.

Und am vierten Advent dreht sich alles um die Freude über die bevorstehende Geburt Jesu und somit steht Maria im Mittelpunkt.

Heute also geht es um eine etwas weiter gefasste Perspektive – genauer gesagt, heute geht es um Gottes Perspektive. Wir haben ja in der Regel nur die paar Jahre unseres Lebens im Blick. Auch wenn wir im Geschichtsunterricht gut aufgepasst haben, so ist unser Wissen und unser Überblick doch nur Stückwerk, denn unser Blick ist immer eingeschränkt und auch nur rückwärtsgewandt, denn keiner von uns kann sagen, was der morgige Tag bringen wird. Bei Gott ist das anders. Gott weiß nicht nur um Dein Heute, sondern auch um das ganze Gestern. Und was Gott von uns unterscheidet, Gott weiß auch um das noch Kommende. Und Gottes Perspektive ist dabei immer auf die Ewigkeit und die immerwährende Gemeinschaft ausgerichtet. Unsere paar Jahre hier auf Erden sind längst nicht alles.

Eben haben wir das schöne Lied von Jochen Klepper gesungen „Die Nacht ist vorgedrungen“.

Jochen Klepper war ein gelernter Theologe und praktizierender Journalist. Da er mit einer jüdischen Frau verheiratet war, wurde er 1933 als Journalist entlassen. In einer kurzen Biographie heißt es über ihn und seine Familie wie folgt:

Jochen Klepper verlegte sich (nach seiner Entlassung) auf das Schreiben von Romanen. 1937 erschien Kleppers bedeutender Roman „Der Vater“ über den preußischen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., der ihm finanzielle Unabhängigkeit und vor allem in Kreisen des Militärs hohes Ansehen verschaffte.

Kleppers wahre Leidenschaft aber galt den Kirchenliedern. Der hellwache Poet hielt ebenso unverbrüchlich an der Kirche fest, wie er ihr kritisch gegenüberstand. Er fand viele Predigten seicht, und er verübelte den Kirchenleitungen ihren Verrat am Juden Jesus: «Was an den Juden geschieht», notierte er noch vor der Reichspogromnacht 1938, «ist eine schwere, schwere Glaubensprüfung – für die Christen.» Im selben Jahr erschien sein erstes Liederbändchen «Kyrie» mit Texten, die von tiefer Vertrautheit mit der Bibel zeugen. In der protestantischen Frömmigkeit beheimatet, sind sie zugleich aber der Niederschlag sehr persönlicher Glaubenserfahrungen. Aus dem Schmerz geborene Gesänge, die Finsternis und Verzweiflung nicht ausblenden und doch voller Hoffnung sind. 1937 wurde der Dichter aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen – was einem Berufsverbot gleichkam. Erst nach Intervention angesehener Freunde wurde Klepper unter der Bedingung wieder aufgenommen, künftig sämtliche Manuskripte vor dem Druck begutachten zu lassen. Tochter Brigitte durfte nach England ausreisen, ihre Schwester Renate wollte in der Schweiz unterkommen, aber die dortigen Behörden lehnten das Gesuch ab.

Klepper tritt den schweren Gang zum Reichsinnenminister Wilhelm Frick an, von dem er weiß, dass er seinen Roman über den Soldatenkönig schätzt. Tatsächlich lässt sich der Minister erweichen, Renate dürfe ausreisen, wenn irgendein Land sie aufnehme.

Im Januar 1942 beschließt die Wannsee-Konferenz die systematische Vernichtung der europäischen Juden, die Massendeportationen beginnen. Anfang Dezember kommt aus dem neutralen Schweden endlich die Einreise-genehmigung für Renate. Doch inzwischen ist Adolf Eichmann, «Judenreferent» im Reichssicherheitshauptamt, für solche Gnadenakte zuständig, und der hält sich bedeckt: Man werde telefonisch Bescheid geben. Was Jochen Klepper, vermutlich zu Recht, als Ablehnung auffasst – und als Todesurteil für sich, seine Frau und die Tochter. Die Familie nimmt sich am 11. Dezember 1942 das Leben, also am kommenden Donnerstag vor 83 Jahren. Sie wollte mit ihrem Suizid aber niemanden gefährden. Bevor die Familie am 11. Dezember 1942 in Berlin aus dem Leben schied, klebte

Hanni Klepper einen Zettel für die Haushaltshilfe an die Küchentür: „Vorsicht Gas!“

Seit 1931 hatte Jochen Klepper Tagebuch geführt, das ein Dokument der Bedrückungen im Dritten Reich und eines in Anfechtung bewahrten Glaubens wurde. Vor seinem Selbstmord schrieb er: Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.

Soweit etwas über das Leben Jochen Kleppers. Ich zitiere nochmal die 4. Strophe aus seinem Lied, das wir eben gesungen haben: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und – Schuld, doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

Und genau darum geht es ja auch in unserem Wochenspruch aus der Evangeliumslesung des heutigen Sonntags: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“

Jochen Klepper und seine Familie haben in ihrer größten Not eine Entscheidung getroffen und den „Freitod“ gewählt, denn sie wollten nicht ins KZ deportiert werden. Dann doch lieber gemeinsam und selbstbestimmt sterben. Es steht nicht an uns darüber zu urteilen, ob das nun richtig oder falsch war. Menschen, die sich für einen Freitod, oder wie wir es heute nennen, Suizid entscheiden, machen das oftmals, weil sie für sich keinen Ausweg mehr sehen. Das macht die Geschichte von Familie Klepper deutlich. Sie wollten nicht den Schergen des NS-Regimes zum Opfer fallen, denn sie wussten, was auf sie zukommen würde. Und so haben sie sich für den Freitod entschieden.

Bitte versteht mich richtig: Ich empfehle nicht die Option des Freitods und auch nicht des assistierten Suizids, weil ich immer noch glauben möchte, dass es andere Wege gibt, z.B. über die palliative Begleitung oder über Beratungsangebote. Aber ich kann es verstehen, wenn Menschen einfach keinen anderen Ausweg sehen, wenn sie sich völlig alleingelassen und ungeliebt fühlen, wenn sie meinen allen nur eine Last zu sein.

Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und – Schuld, so hat es Jochen Klepper ausgedrückt. Für manche ist die Nacht einfach zu lang und zu dunkel.

Es ist nun mal in unserem Leben so, dass es Zeiten und Momente und Erfahrungen gibt, die uns nicht nur den Boden unter den Füßen wegreißen, sondern auch jeglichen Lebenswillen nehmen. Da wieder herauszukommen, geht am besten mit einem starken Willen, der ist aber in so einer Situation leider nicht mehr so stark. Hilfreicher wäre ein gutes und helfendes Umfeld, aber wir wissen, dass gerade bei Depressionen die Menschen sich immer mehr zurückziehen und Kontakte reduzieren. Es ist ein Teufelskreis, der die Dunkelheit nur stärker werden lässt.

Ich wünschte mir, dass diese betroffenen Menschen doch mehr aus der Quelle unseres christlichen Glaubens schöpfen könnten, weil ich der Überzeugung bin, dass unser Glaube sehr wohl eine Hilfe und Stütze sein kann, am besten in der Gemeinschaft mit anderen Glaubenden. *Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du Gott bist mir nahe.*

Lasst mich mal ein Bild benutzen. Das, was wir erleben oder uns zugemutet wird, ist manchmal wie ein kaputtes Elektrogerät. Es funktioniert nicht mehr. Wir bringen es zum Techniker, vielleicht ins Reparatur-Café in unserer Gemeinde und dann warten wir auf das Urteil des Technikers. Manchmal ist dann nur ein kleines Teil kaputt, aber manchmal heißt es auch „beyond repair“, keine Reparatur möglich.

Manche unserer Wunden in unserem Leben sind tatsächlich wie so ein „beyond repair“. Die Erfahrung von Tod, Missbrauch, Vergewaltigung, Unfalltod, Ehebruch, Streitigkeiten, Mobbing usw. Was wir dann fühlen ist dann dieses „beyond repair“, es hat alles keinen Sinn mehr. Diese Erfahrungen lassen Narben zurück, manchmal bleiben sie auch offen und heilen nicht. Gutgemeinte Worte sind keine Hilfe. Bibelverse werden als flache Vertröstung verstanden.

Gerade bei plötzlichen Unfällen mit Todesfolge oder Suiziden oder Gewaltverbrechen ist das so. Die Angehörigen und Freunde sind dann oft beyond repair. Im Leben tut sich ein schwarzes Loch auf und das kann noch Jahrzehnte später Auswirkungen haben. Eine schöne, heile Welt ist dann eben nicht mehr gegeben.

In einer Predigt zu diesem Sonntag las ich die folgenden Worte: „In der uns gegebenen Zeit sind manche Wunden „beyond repair“. Aber in der uns verheißenen Ewigkeit ist keiner „beyond

salvation“. Allen wird die Rettung verkündet; eine Rettung, die auch schwarze Löcher in Biographien zu überwinden vermag.“

In unserer Lesung aus dem Lukasevangelium wurden wir darauf hingewiesen, dass noch so manche Nacht auf uns fallen wird. Wir leben in einer Welt, in der beyond repair zum Alltag gehört. Unsere Welt ist bestimmt vom Dunkel.

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, 26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.

Wir müssen ja nur unsere Nachrichten verfolgen, dann wissen wir doch, dass die Kräfte der Himmel am Wanken sind. Und ja, mir wird schon oft mulmig, wenn ich sehe, wie Autokraten einfach so ihr Ding machen, koste es was es wolle. Regeln und Verfassungen werden außer Kraft gesetzt. Würde und Rechte des anderen ignoriert, die Schwachen ausgebeutet und unterdrückt. Und dann werden die weltweiten Klimaveränderungen ignoriert, sollen sich doch erstmal andere kümmern. *Die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen*, so beschreibt es unser Predigttext. Genau das erleben wir doch gerade, wir sind live dabei.

Zur Zeit Jesu ging es den Menschen nicht wirklich anders. Sie lebten unter römischer Besatzung. Die Steuern waren erdrückend, Willkür wurde großgeschrieben. Die ersten Christengemeinden wurden regelrecht verfolgt und viele Christen umgebracht. Die Erfahrung der Nacht war allseits bekannt. An sie richten sich die Worte des Evangelisten.

Und dann heißt es in unserem Evangeliumstext weiter: *27 Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. 28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.*

Oder um nochmal Klepper zu zitieren: „*Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -Schuld, doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesicht kam euch die Rettung her.*“

Erlösung, Rettung – das sind die Kernbotschaften der Bibel. Gott ist noch nicht fertig, auch wenn

wir keinen Ausweg sehen. Die Welt ist eben nicht an Karfreitag stehen geblieben, sondern nach dem ungewissen Karsamstag kam die unerwartete und alles über den Haufen schmeißende Auferstehung Jesu. Absolutes Neuland wurde beschritten. Der Vorhang zum Allerheiligsten im Tempel zerrissen. Gott hat einen neuen Weg eröffnet. Und als Glaubende sind wir Teilhaber dieses so ganz Neuen. Diese Kraft des ganz Neuen wird uns jedes Jahr wieder im Frühling vor Augen geführt. Im Lukasevangelium haben wir von dem Feigenbaum gehört.

Und im Text heißt es dann am Ende: *So auch ihr: Wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. 32 Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. 33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.*

Wisst, dass das Reich Gottes nahe ist – vielleicht ist das nicht im Sinne von „morgen passiert es“ gemeint, so wie es immer wieder viele Menschen meinen, sondern eher in dem, wie Jesus uns vorgestellt wurde, nämlich als Immanuel und das heißt übersetzt: Gott mit uns, Gott ist uns nah. Der englische Bibelübersetzer Eugene Peterson übersetzte das mal so: Gott ist in unsere Nachbarschaft eingezogen. Gott ist nah. Damals, gestern, heute, übermorgen und bis ans Ende der Zeiten, denn so hat es Gott verheißen und Gottes Worte haben Bestand, sie werden nicht vergehen. Das Bild auf dem Zettel mit dem Predigttext von Beate Heinen mit dem Titel „Der Riss“ ist eine wunderschöne Illustration von dieser beschriebenen Hoffnung. Hinein in das Dunkel unserer Nächte, kommt ein schmaler heller Schein von oben bis nach unten durch. Und in der Mitte sehen wir die heilige Familie mit Jesus, Maria und Josef. Gott ist in unsere Nachbarschaft eingezogen. Er ist uns nah.

Das dürfen wir zur Stärkung unseres Glaubens mit nach Hause nehmen und getrost uns an die Worte Jochen Kleppers aus der 5. Strophe erinnern:

5) Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt.

*Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt.
Der sich den Erdkreis baute, der lässt den
Sünder nicht.*

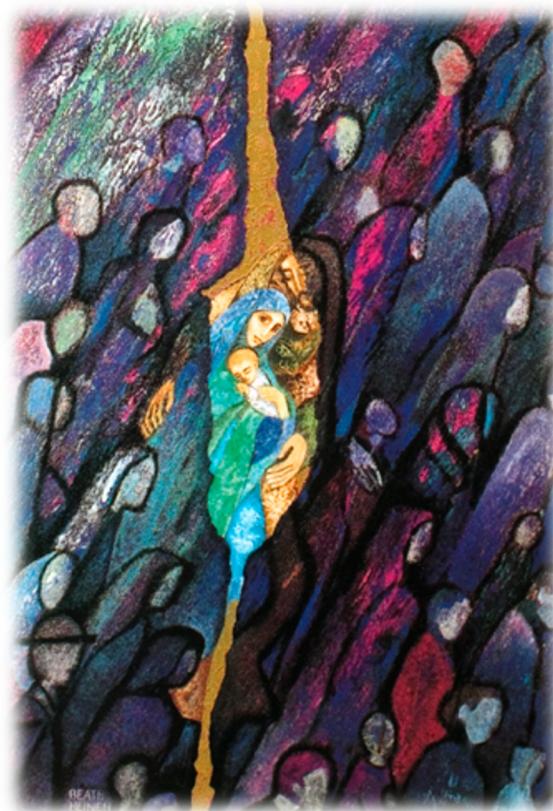
*Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus
dem Gericht.*

Der 2. Advent ist ein Sonntag mit Ausblick auf Gottes neue Welt, die noch kommen wird, aber im Jesuskind in der Krippe seinen Anfang nahm uns also ganz nah gekommen ist.

Darum, inmitten all des Dunklen unserer Welt, steht aufrecht und *erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.*

Mit der Einladungskarte für Gottes neue Welt in der Hand möge Gott Euch segnen in dieser adventlichen Zeit.

Amen.



Segen zum Advent

So geht in die adventliche Welt außerhalb dieser Kirchenmauern und bereitet dem Herrn den Weg.
Tröstet die Traurigen.

Richtet die Verzagten auf.

Sagt den Mutlosen: Fürchtet euch nicht.

Denn unser Gott kommt in unsere Nachbarschaft.

Er komme euch entgegen.

Gott sei bei euch.

Gott stärke euch, wo immer ihr hingehst.

So segne und behüte euch der gnädige,
zu uns kommende Gott.

Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.